

## "Ehre, Chance und Herausforderung" in Luxemburger Wort (18. Juli 1994)

**Quelle:** Luxemburger Wort. Für Wahrheit und Recht. 18.07.1994, n° 161; 147e année. Luxembourg: Imprimerie Saint-Paul.

**Urheberrecht:** (c) Imprimerie Saint-Paul s.a.

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"ehre\\_chance\\_und\\_herausforderung"\\_in\\_luxemburger\\_wort\\_18\\_juli\\_1994-de-ef1505f4-d5e9-40c6-bfa4-f763d60e969b.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 17/09/2012

## Ehre, Chance und Herausforderung

An die Spitze der „Exekutive“ von 350 Millionen EU-Bürgern, also quasi in das höchste Amt Europas berufen worden zu sein, ist für Jacques Santer und für sein Land nicht nur eine ungewöhnlich große Ehre und Chance, sondern vor allem eine mächtige Herausforderung.

Die am Freitag vom Luxemburger akzeptierte Aufgabe ist um so schwieriger, als SanTERS Vorgänger Jacques Delors, ein Mann von großem Format, entschieden dazu beigetragen hat, Europa ein gehöriges Stück weiterzubringen. Das Erbe, das Santer übernommen hat, ist folglich nicht leicht.

Der Wichtigkeit des Amtes entsprechend ist die Kontrolle scharf. Niemand in der EU steht so im Rampenlicht wie der Kommissionspräsident. Die Bürger, die Politiker, die Wirtschaftswelt und nicht zuletzt die Presse der zwölf Länder und darüber hinaus der ganzen Welt verfolgen jeden Schritt, jede Geste, jedes Wort jener Person, die das wichtigste Amt der Europäischen Union bekleidet.

Nun gilt es für Jacques Santer zu zeigen, daß das Format eines Politikers nicht unbedingt Funktion der Größe eines Landes ist, wie in oberflächlichen Journalistenkommentaren ausländischer Medien bereits im Vorfeld der Berufung unterstellt wurde.

Was Luxemburger im Geist und im Dienst Europas zu leisten vermögen, ist bis weit in die europäische Geschichte zurückzuverfolgen. Gerade im Vergleich zur Größe unseres Landes und zur Zahl seiner Bevölkerung lassen sich diese Leistungen seit jeher zeigen — was aber die wenigsten ausländischen Journalisten wissen dürften, deren Interesse an den kleinen Ländern und Völkern erfahrungsgemäß gering ist. Darum ist es gut, daran zu erinnern, daß Luxemburg durch seine Geschichte, seine politische und kulturelle Integrationsfähigkeit, seine Vertragstreue, die Europabejahung seiner Bürger, seinen Kosmopolitismus, seine Offenheit und seine Mehrsprachigkeit das vielleicht europafähigste und europatreueste Land des Kontinents ist.

Nun muß Jacques Santer den Beweis erbringen, daß er als Luxemburger auch der höchsten Aufgabe gewachsen ist. Den ganzen europäischen Background Luxemburgs in seine Funktion miteinbringen zu können, ist schon viel. Hinzu kommen eine große persönliche Erfahrung in der Politik allgemein und in der Europa-Politik im besonderen, ganz präzise Vorstellungen von Europa und nicht zuletzt persönliche Qualitäten wie Verhandlungsgeschick, Konzilianz, Fähigkeit zuzuhören.

Wer aber geglaubt hatte, das relativ geringe Gewicht Luxemburgs im Vergleich mit den europäischen Nationen sei gleichbedeutend mit Manipulierbarkeit eines Luxemburger Kommissionspräsidenten, der könnte sich bei Santer geirrt haben. Dieser hat aus seinen festen europäischen Überzeugungen und Ideen niemals einen Hehl gemacht. Und man könnte sich vorstellen, daß er es, was sein persönliches Engagement angeht, auf Biegen oder Brechen ankommen ließe, wenn von ihm verlangt würde, seine Überzeugungen zu verraten.

Trotzdem ist nicht ausgeschlossen, daß in den großen Hauptstädten der Gedanke mitgespielt hat, mit Santer habe man einen Kompromißkandidaten gefunden, der leicht manipulierbar sei. Warum sonst hätte London bei Santer eingewilligt, nachdem es die Kandidatur Dehaene resolut abgelehnt hatte? Schließlich unterscheiden sich die Vorstellungen SanTERS, was die Zukunft der EU angeht, nicht einen Finger breit von denen des belgischen Premierministers. Doch hier könnte sich London genau so geirrt haben wie mit SanTERS Vorgänger: Dem damaligen Kandidaten Claude Cheysson hatte Margaret Thatcher — so wie John Major beim Kandidaten Jean-Luc Dehaene — das britische Veto entgegengehalten, so daß Jacques Delors, als französischer Finanzminister damals nicht gerade die bekannteste europäische Persönlichkeit, als Kandidat der „zweiten Wahl“ schließlich Kommissionspräsident wurde, der dann die Briten schnell eines Besseren belehrte.

Auch in Paris und Bonn könnte der Gedanke mitgespielt haben, daß ein Kommissionspräsident, dessen Land weniger Gewicht darstellt, der evidenten deutsch-französischen Vormachtstellung in Europa am wenigsten behinderlich wäre.

Wie dem auch immer sei, für das von manchen vielleicht erwartete, weil für sie genehme Mittelmaß bleibt auf dem Posten des Kommissionspräsidenten nicht viel Platz. Entweder der Präsident scheitert an den schwierigen Aufgaben, oder aber er wächst mit ihnen. Hinweise auf blasse, mittelmäßige Kandidaten der Vergangenheit sind verfehlt, weil seit der Ära Delors die Funktion und das Ansehen des Kommissionspräsidenten gründlich geändert, d.h. sowohl inner- wie außerhalb Europas ungemein an Bedeutung zugenommen haben. Nach Delors ist die Kommissionspräsidentschaft ein Amt, das kein Mittelmaß mehr zulässt.

Vielmehr ist europäisches Augenmaß angezeigt. Das dürfte dem Vertreter eines kleinen Landes, das immer zwischen den großen Blöcken in Europa abzuwägen hatte, sowohl im deutsch-französischen Kräftespiel als auch im Spannungsfeld zwischen dem britisch-insularen und dem kontinentalen Europa nun zugute kommen.

Sofern das ursprüngliche europäische Demokratieverständnis und die partnerschaftliche Fairneß es ihm erlauben werden, kann Jacques Santer durchaus ein Präsident werden, dessen Maß nicht an der Bescheidenheit seines Landes, sondern an der Größe der von der Kommission zu bewältigenden Aufgaben zu nehmen sein wird.

Daß ihm diese Chance eingeräumt werde, müßte man in Europa — auch von vorlauten Medien — eigentlich erwarten dürfen.

Iz